

Leseprobe aus:

Tilman Rammstedt / Jo Lendle Akzente Heft 1/2017: FRAGEN



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2017

HANSER

Keine weiteren Fragen · Vorwort

Keine weiteren Fragen zu haben ist natürlich großer Unsinn. Immer gibt es weitere Fragen, ob man es will oder nicht. Erst recht, wenn man es nicht will. »Keine weitere Fragen« ist höchstens eine Bitte, ein Befehl, ein erschöpfter Gefallen. Die letzte Frage ist immer nur die vermeintlich letzte, die vorerst letzte oder besser gesagt: die erste von unendlich vielen weiteren. Und deshalb darf sich eine Antwort nur kurz in Sicherheit wähnen, schon prasselt es wieder auf sie ein: Nachfragen, Verständnisfragen, Anschlussfragen, weiterführende Fragen, hinterfragende Fragen, unglaubliche Fragen, insistierende Fragen, dumme Fragen und entlarvende. Es ist bestimmt kein Zufall, dass der Punkt hinter einem Aussagesatz so viel kleiner ist als ein Fragezeichen. Als ob so ein Punkt irgendetwas aufhalten könnte.

An Fragen herrscht also nie Mangel. Sie vermehren sich wie wild, sie wuchern, sie drängeln sich, kaum beantwortet, gleich wieder nach vorne. Das weiß jeder, der sich schon einmal mit einem Dreijährigen unterhalten hat. Das weiß jeder, der sich schon einmal nachts um halb vier im Bett gewälzt hat. Das weiß jeder, der zu verstehen versucht, warum man verdammt noch mal beim Luftsprung in einem fahrenden Zug immer wieder auf derselben Stelle landet.

Und natürlich gibt es Antworten, manchmal sogar ganz richtige, aber selbst die passen nie wie angegossen, immer wackelt noch etwas, sitzt etwas noch schief, und man denkt, man müsse nur weitere Antworten erhalten, größere Antworten, bessere Antworten, maßgeschneiderte Antworten, damit endlich Ruhe ist, aber da denkt man falsch.

Eine Antwort wird höchstens akzeptiert, weil man irgendwann müde ist, weil einem der Kopf schwirrt und man endlich mal etwas anderes machen muss, als ständig weiter zu fragen, weil man Hunger hat oder einen die Antwort am Ende dann doch nicht so wahnsinnig interessiert. Aber sehr wahrscheinlich hat es in der Geschichte der Menschheit noch nie eine wirklich ausreichende Antwort gegeben. Und wahrscheinlich wäre das auch zu viel verlangt. Vielleicht ist es überhaupt ein großes Missverständnis, dass Antworten eine angemessene Reaktion auf Fragen sein sollen. Vielleicht sind

Antworten nur die kurzen Momente, in denen man sich von den Fragen ausruhen darf. Es sind Stationen, Raststätten, mehr oder wenig stabil, mehr oder weniger einladend, bevor einem wieder auffällt, wie lächerlich klein so ein Punkt am Ende eines Antwortesatzes ist.

Denn eine Frage ist keine Lücke, die sich mit einer Antwort schließen lässt. Eine Frage ist eine Regung, eine Bewegung, das Einschlagen einer Richtung. Die Gedanken machen sich auf den Weg, mühsam oder vorfreudig, lärmend oder ängstlich, und natürlich hat dieser Weg kein Ende, aber mit etwas Glück führt er zumindest nicht im Kreis. Also los?

Aus dem Garagentagebuch

Die Frage ist: Wie lange kann ich noch bleiben? Noch bin ich nicht blind, aber ich habe entzündete Augen. Schuld ist der Dreck auf dem Boden, undefinierbar, was sich hier hereingeschleppt hat über die Jahre. Das Öl, das Saure und das Salz der Straßen, die vom Wagen tropfenden Laugen im Winter, kurz: das ganze Giftgemisch, versetzt mit dem feinen (allerfeinsten) Treibsand dieser Gegend. Ein böser Staub ist das, der frisst die Augen.

Schuld trägst du selbst, sagt die Feile und hat Recht. Es ist meine schleppende, schlurfende Art beim Gehen, die das Gift in Aufruhr bringt – und natürlich ist die ganze Gegend gegen mich, wie jede Gegend, nach einer gewissen Zeit jedenfalls. Die Füße heben, hat der Arzt gesagt, den gesamten Körper, wenn möglich, in Anspannung bringen und auf diese Weise, nach und nach, eine gewisse *Haltung* erobern (zurückerobern), so hat der Arzt es ausgedrückt. »Ihr Körper, Herr S., befindet sich im freien Fall«, hat der Arzt gesagt.

Zweifel bleiben. Etwas frische Luft könnten meine Augen wirklich gut gebrauchen, ein bisschen frische Luft für die Augen ...

Ein Bild aus meiner frühen Kindheit fällt mir ein: Ich glaubte zu träumen, doch dann waren es nur die Geräusche, die am Morgen zum Haus und zum Hof gehörten, auch die Stimmen von unten, aus der Wirtschaftsküche, das Frühstück nach dem Füttern der Tiere – ohne Zweifel, ich war wach, aber die Welt war unsichtbar. Ich lag im Bett, umgeben von einem fetten, schlierigen Schwarz: reines Entsetzen, auf Brusthöhe gehalten allein von der Frage, ob das jetzt *genug* war, ob ich jetzt sofort brüllen und um Hilfe rufen durfte – vielleicht begriff ich nur wieder einmal nicht gut, worum es hier ging, begriff ich das Schwarz nicht recht, seine Rolle, seine ganze schlerige Richtigkeit ... Dann brach der Damm und ich brüllte: »Hilfe, Hilfe, ich bin blind!«

Noch heute kann ich es spüren, und ich stelle es mir vor: Ich liege da und meine Mutter nimmt einen feuchten lauwarmen Lappen und streicht mir damit langsam über die Augenlider, immer wieder, Augenlider, Wangen, Stirn, und millimeterweise gehen die Augen auf und die Welt kehrt zurück und sie sieht gut aus und frisch. Meine Mutter zeigt mir die Kruste im Lappen (ich

stelle mir die Kruste vor), der zu gelblichen Kristallen getrocknete Ausfluss. Vielleicht hat sie »alles gut« gesagt und dann den Lappen ausgespült. Ich stelle es mir vor.

Durch die Frontscheibe schimmert die Werkzeuglandschaft. Ich brumme leise vor mich hin: erster Gang, zweiter Gang. Das Brummen tut gut.

Heute muss ich Wasser holen. Ich muss die Garage verlassen und zum Wassertschacht am Zaun. Ich ziehe die beiden Plastikanister unter der Werkbank hervor. Ich mag den wohlig-hohen Buschtrommellaut, den die Kanister von sich geben, wenn sie aneinanderstoßen. Dann sehe ich Tiere, die lange unterwegs gewesen sind, ich sehe die Steppe, eigentlich ist es schon Wüste, ich sehe die Weite und endlich taucht die Wasserstelle auf am Horizont, unübersehbar. »Also, wir gehen«, sage ich dann zu den beiden, »hoffentlich ist es keine Fata Morgana.« Ich rede ziemlich viel hier, mit den Kanistern, mit dem Werkzeug, aber nicht mit jedem.

Es gibt große, gröbere Werkzeuge in den Eisenregalen, die taub sind und stumm. Die redseligen Stücke hängen über der Werkbank an der Wand, in bequemen, selbstgefertigten Schlaufen (Logen) aus Wäsche- oder Einweckgummis. Werkzeuge gleicher Gattung und Funktion, doch verschiedener Größen (Werkzeugfamilien) stecken hinter Halterungen aus schmalen, mit Altöl überstrichenen Leisten, nebeneinander und geordnet zu steigenden und fallenden Linien, die im Gesamtbild eine Art Landschaft (Heimat) ergeben, glänzend und kühl.

Ich erinnere mich an meinen Vater, wie er mir ein letztes Mal die Werkzeuge erklärte: Ein paar kostbare, seltene Stücke waren dazugekommen, ein Abzieher, eine Zünd-Uhr, ein Spion mit zwanzig Zungen (0,01 bis 0,2 Millimeter), Dinge von unschätzbarem Wert. Mein Vater nahm jedes Stück in die Hand und simulerte seine Funktion. Die erhobene Stimme, die Pausen, das »So« und das »Dann«. Die Welt erfordert Konzentration, sie ist anfällig, wacklig, von fragwürdiger Beschaffenheit, aber kann repariert werden, das waren seine Worte. Mit dem Zeigefinger berührte ich die Zungen des neuen Spions, zum Zeichen, dass ich verstanden hatte. Der feine Stahl war leicht biegsam und etwas fettig, das Fett roch süßlich, essbar ... Eine Weile verharrten wir so, nebeneinander, die Hände im Lichtkegel der Werklampe, die

Stimme der Welterklärung im Raum, und ein letztes Mal war ich das Kind, Lehrling unzähliger Garagensonntage und ihrer Liturgie.

Dann waren die Erklärungen zu Ende gewesen. Wir hatten uns in den Wagen gesetzt, die Zündung war ausgeschaltet, sein Oberkörper war zu mir hingebogen, seine Hand lag auf dem schwarzen Armaturenbrett mit der Ledерimitation, direkt vor meinen Augen, auch sie wollte er mir noch einmal zeigen, *unser wertvollstes Werkzeug*, das hatte er öfter gesagt. Ich sah, wie sein Werkzeug meinem vollkommen glich, nicht nur in seiner Form, auch die Zeichnung auf den Innenseiten war identisch, in unseren Händen stand dieselbe Geschichte geschrieben.

Entweder ich stehle oder ich töte auf meinen Ausflügen, so sind die Befehle.

»Oder ich gehe zur Post«, das flüstere ich manchmal so vor mich hin, »komm, wir gehen mal wieder zur Post«, sage ich zu meinem großen, mit der Feile aufs feinste angespitzten Schraubenzieher, dann sind die Stechbeitel ganz eifersüchtig. Blöder Schraubenstecher, sagt der kleinste Beitel, und die Feile, die zu allem eine Meinung hat, lacht.

Die Garage verlasse ich durch die Seitentür, dann überquere ich die Lichtung und tauche ein ins Unterholz. Ich möchte mich zügig und möglichst geräuschlos bewegen, was schwierig ist mit meinem schlurfenden, schleifenden Gang, schwierig unter diesem elenden Zwang, immer beide Füße zugleich auf dem Boden zu halten.

Am Bahndamm gehen regelmäßig Briefe und Befehle für mich ein, in letzter Zeit nur noch Befehle. Ich balanciere auf Kabelschächten, ich stromere aufmerksam am Gleis entlang, und da sind sie, im Schotter oder im Gras, oder sie hängen im Gestrüpp. Manchmal ist es halb zerfetztes, schon ausgebliebenes, manchmal sehr dünnes, durchnässtes Papier, mit kleinen Schnüren, Feuerkäfern oder Asseln besetzt. Dann halte ich den Befehl in die Luft und lese, das ist ein besonderer Moment.

Jeder Befehl wird sorgsam gesäubert, getrocknet und gepresst – in meinem großen braunen Tagebuch.

Am Abend sitze ich im Wagen und bin erschöpft. Durch die Frontscheibe schimmert die Werkzeuglandschaft. Ich lege die Hände aufs Lenkrad und brumme leise vor mich hin: erster Gang, zweiter Gang ... Das Brummen tut gut.

Was wir uns fragten

Beispiele für Fragen, bei denen auch Sarah nicht ahnen konnte, dass sie mal bedeutsam sein würden, obwohl sie das später natürlich immer behauptete
»Ist hier noch frei?«, »Abgemacht?«, »Also dann bis morgen?«

Beispiele für Fragen, deren Bedeutsamkeit wir dann doch beide ahnten und sie gerade deshalb möglichst beiläufig stellten
»Kommst du mit?«, »Willst du was frühstückchen?«, »Versprochen?«

Beispiele für furchtbar einfache Fragen
»Noch eine?«, »Wartest du hier kurz auf mich?«, »Warum lachst du so?«

Beispiele für noch einfachere Fragen
»Bis morgen?«, »Bis später?«, »Bis gleich?«

Beispiele für Fragen, bei denen die Stimme leicht zitterte, was sich, wie Sarah fand, auch verdammt noch mal so gehörte
»Willst du?«, »Bist du dir sicher?«, »Trotzdem?«

Beispiele für geflüsterte Fragen
»Schläfst du schon?«, »Liebst du mich?«, »Darf ich kurz?«

Beispiele für Fragen, die wir uns meistens verkniffen, aber meistens dann halt doch nicht
»Woran denkst du?«, »Mit wem?«, »Ist wirklich alles in Ordnung?«

Beispiele für Fragen, die man erstaunlicherweise verstand
»Gibst du mir mal das Dings?«, »Na?«, »Du zuerst?«

Beispiele für Fraglosigkeit
»Ich buche das jetzt einfach, ja?«, »Kannst du mich an Freitag erinnern?«,
»Okay so?«

Beispiele für Fragen, die sich recht unglaublich als Aussagesätze tarnten

»Das schaffe ich nicht«, »Ich bin noch gar nicht müde«,

»Du brauchst aber lange«

Beispiele für Fragen, die statt der eigentlich gemeinten Fragen gestellt wurden

»Geht ihr hinterher noch was trinken?«, »Weißt du, was mir gerade

eingefallen ist?«, »Können wir nicht wann anders darüber reden?«

Beispiele für giftige Fragen

»Aber was, wenn nicht?«, »Aber was, wenn trotzdem nicht?«,

»Oder vielleicht doch lieber später?«

Beispiele für geseufzte Fragen

»Kommst du?«, »Kannst du jetzt mal machen?«, »Schon wieder?«

Beispiele für Fragen, die wir einander nicht stellten, wenn wir nachts beide

wach lagen und dabei nur ein wenig hofften, dass der andere das nicht merkte

»Geht es dir auch so?«, »Bist du dir einigermaßen sicher?«, »Reicht das wohl?«

Beispiele für Fragen, bei denen man seine eigene Stimme versetzt hörte, wie bei

einem Ferngespräch in ein Land, das man immerhin dem Namen nach kannte

»Müssen wir da wirklich hin?«, »Oder einfach doch wieder Vietnamesisch?«,

»Was ist dir denn lieber?«

Beispiele für Fragen, surrend und beharrlich wie Moskitos

»Geht das wieder weg?«, »Warum geht das nicht wieder weg?«,

»Was ist, wenn es nie wieder weg geht?«

Vollständige Liste der Fragen, die man vorher besser geübt hätte

»Soll ich mal ganz ehrlich sein?«

Beispiele für Fragen, die eigentlich keine Mühe hätten machen dürfen

»Kann ich dir helfen?«, »Kannst du mir bitte helfen?«,

»Was könnte uns noch helfen?«

Beispiele für gebrüllte Fragen

»Was willst du von mir?«, »Was hat das denn bitte damit zu tun?«,
»Was mache ich hier eigentlich noch?«

Beispiele für Fragen, vor deren Antwort wir uns plötzlich fürchteten

»Wie geht's?«, »Und dir?«, »Hast du gerade was gesagt?«

Beispiele für Fragen, deren Antworten immer kleiner wurden

»Warum?«, »Warum schon wieder?«, »Warum immer wieder?«

Beispiele tröpfelnder Fragen

»Und jetzt?«, »Und jetzt?«, »Und jetzt?«

Beispiele für Fragen, die einem nur scheinbar bekannt vorkamen

»Abgemacht?«, »Darf ich kurz?«, »Du zuerst?«

Beispiele für Fragen, die sich auf einmal nicht mehr gehörten

»Weißt du noch?«, »Willst du mitkommen?«, »Ist das alles richtig?«

Beispiele vollkommen falscher Fragen

»Ist der neu?«, »Sehen wir uns mal?«, »In Ordnung?«

GÜNTER KUNERT

Drei Gedichte

Es wird gefragt werden

Bist du gewillt oder
nicht? Eingereiht oder
eingeweiht? Verehrst du
das Rad und den Glanz?
Liebst du den Blick
ins gläserne Nichts?
Wer die Antworten
schuldig bleibt, der
ziehe seine Daseinsberechtigung
aus der Tasche und werfe sie
Chronos vor die Füße.

Carpe Diem

Wozu soll uns denn
die Zeit noch dienen? Sind wir
nichts als ihre Sklaven,
denen sie das Fleisch
von den Knochen schält?
Denen sie durch Kind und Kindeskinder
die Luft zum Atmen stiehlt?
Es handelt sich um eine Erfindung
von bösartigen Uhrmachern,
von nekrotischen Kalenderbastlern,
die uns jährlich narren
mit papiernen Zukünften
billigster Art. Mit Historikern
im Verein zur Vergiftung
unserer Seelen
durch unserer Vergehen Konzentrat.

Wir gehen dahin, wo selbst
ihre Herrschaft endet. Das
Unfaßliche verbirgt sich
im vergeblichen Ereignis.

Erinnerst du dich

an den ausgebrannten Panzer
vor deiner Haustür? Natur morte.
Denkmal der Industrie als eines
ihrer selbst. Und später der Blick
auf einen Ameisenhaufen hinunter
vom Empire State Building?
Grand Canyon? Teotihuacán?
Und der von Alexanders Gordion
in die entfaltete Leere ringsum?
An die Ausschau vom fliegenden Fenster
auf lauter ungenießbare Zuckerwatte?
Woran erinnerst du dich?
Morgens die Tabletten nicht vergessen.
Wie den wachsenden Schatten
im Rücken. Doch das wiederum
steht auf einem anderen Blatt.
Unerbittlich.